Karten-Blickpunkte

Kartendienstleister

Concardis: die GZS als Muster?

Die Finanzinvestoren Advent und Bain machen Ernst mit dem vom Marcus W. Mosen energisch betriebenen Umbau von Concardis und wollen das Unternehmen mit dem im vergangenen Jahr von der Otto Group übernommenen Dienstleister Ratepay, dem Netzbetreiber Cardtech, den Concardis 2017 übernommen hatte, mit den ebenfalls im vergangenen Jahr übernommenen Concardis-Töchtern PCS Paycard Services sowie Simplepay und Mercury Processing Services in der Concardis Payment Group zusammenführen. Ziel bleibt es, Concardis zum digitalen Payment-Champion in der DACH-Region zu machen.

Wie genau die Gruppe gebaut sein wird und welche Vorteile man sich davon verspricht, erklärt Concardis bisher nicht näher. Mit der Zusammenführung der Dienstleister in einer Gruppe dürfte es jedoch künftig noch einfacher werden, Händlern für jeden Bedarf Lösungen aus einer Hand anzubieten und dabei zugleich von Synergien zu profitieren. Vom Terminalgeschäft und Netzbetrieb über digitale Wallets bis hin zu Acquiring- und Payment-Service-Providing ist dann alles vereint.

Die neue „Concardis Group" unter CEO Robert Hoffmann folgt damit dem generellen Branchentrend, möglichst viele Payment-Dienstleistungen zu bündeln, weil nur so die nötige Reichweite und die Volumina erreicht werden, die es braucht, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Zentrale Steuerung ist da sicher kein Nachteil.

Nur: Gar so neu ist das alles eigentlich nicht. Auch früher schon gab es in Deutschland einen Dienstleister, der zumindest einen großen Teil des (damals auf die Karte beschränkten) elektronischen Zahlungsverkehrs unter einem Dach bündelte und bis zur Aufspaltung 1997 gleichzeitig im Issuing, Acquiring und Processing tätig war. Die technische Entwicklung, die heute wieder zu immer größeren Rundum-Anbietern führt, war bei der Aufteilung in Spezialisten für die jeweiligen Teilbereiche sicher nicht absehbar. Der Weg zurück ist aber nun ein mühsamer. Dass die Komplexität des Geschäfts seitdem erheblich zugenommen hat, macht das nicht einfacher. **Red.**

Regulierung

SCA: Corporate Exemption ist nur ein Teilerfolg

Erneut hat sich die Lobbyarbeit, die Airplus und andere Anbieter aus dem Firmenkartenbereich betrieben haben, ausgezahlt. Wie schon zuvor bei der Interchange-Regulierung konnte auch bei der Umsetzung der PSD2 eine Ausnahmeregelung für den Corporate-Bereich durchgesetzt werden.

Konkret geht es um die starke Kundenauthentifikation, die im Firmengeschäft eine besondere Herausforderung darstellt, weil Transaktionen von unterschiedlichen Personen veranlasst werden können. So wird beispielsweise eine Hotel- oder Flugbuchung häufig von der Reisestelle im Unternehmen oder einem Reisebüro durchgeführt, während etwa das Taxi oder Restaurant vom Reisenden vor Ort gezahlt wird. Die Herausforderung besteht somit darin, zu erkennen, wer jeweils die TAN erhalten soll, um die Transaktion freizugeben.

Aufgrund dieser Problematik und weil die Fraud-Raten im Firmengeschäft ohnehin regelmäßig deutlich niedriger liegen als bei Privatkarten, sehen die technischen Regulierungsstandards (RTS) zur PSD2-Umsetzung eine Ausnahme für das Firmengeschäft vor, die jeweils bei der zuständigen Aufsichtsbehörde beantragt werden muss. Im Fall von Airplus ist das die BaFin. Die Bewilligung dieser Ausnahme wird Airplus wohl innerhalb der Umsetzungsfrist (bis September 2019) erhalten. Da ist sich Geschäftsführer Patrick Diemer ganz sicher.

Das ist aber nur ein Teilerfolg. Ganz aus dem Schneider ist man damit immer noch nicht. Denn die Ausnahmeregelung betrifft nur Reisestellen- und virtuelle Karten, nicht aber die Plastikkarten. Somit wären von der Freistellung nur rund 80 Prozent des Geschäfts betroffen. Bei der belgischen Tochter BCC, die einen höheren Anteil am Plastikkartengeschäft hat, dürfte diese Quote niedriger ausfallen.

Für die restlichen 20 Prozent hat Airplus gemeinsam mit verschiedenen Akteuren der (Geschäfts-)Reisebranche, wie Reisebüros oder Buchungsplattformen, eine Arbeitsgruppe gegründet, um praktikable Lösungen für die Umsetzung zu erarbeiten. Denn die gesamte Reisebranche steht vor der gleichen Herausforderung. Schließlich wird bei der Buchung im Reisebüro die Kreditkarte häufig auch nicht im Moment des Vertragsabschlusses, sondern erst später belastet. Das grundlegende Problem ist bei den Reiseanbietern somit das gleiche wie für das Travel Management.

Wie eine branchenspezifische SCA-Lösung aussehen könnte, dazu mag Airplus-Geschäftsführer Patrick Diemer noch keine Voraussage wagen. Es gebe jedoch verschiedene Ansätze, sodass er zuversichtlich ist, dass bis September 2019 eine Lösung verfügbar ist. **Red.**

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH

Firmenkarten

Airplus tauscht Kernsysteme aus

„Wenn man Digitalisierung ernsthaft umsetzen will, muss man die zugrunde liegenden Systeme austauschen." Das sagt Roland Kern, Geschäftsführer der im Firmenkartengeschäft tätigen Lufthansa-Tochter Airplus. Dieser Einsicht folgend, hat das Unternehmen den Austausch aller Kernsysteme in Angriff genommen und damit die bisher größte IT-Transformation der Firmengeschichte.

Ziel sind schnellere Produktinnovationen, digitale Prozesse und eine noch stärkere Steigerung der ohnehin schon hohen Datenqualität.

Neben den reinen Zahlungsprozessen spielt im Firmengeschäft die Anreicherung um Zusatzinformationen wie Kostenstelle, Personalnummer, Projekt oder – dort wo Reisekosten an einen Kunden weitergereicht werden können – auch um den jeweiligen Kunden eine wichtige Rolle. Dies geschieht bei Airplus bereits zu 94 Prozent automatisiert. Die restlichen sechs Prozent, die heute noch manuell ergänzt werden müssen (und das betrifft immerhin 3,2 Millionen Transaktionen), will man künftig durch künstliche Intelligenz vervollständigen lassen – etwa, indem eine Personalnummer aus früheren Transaktionen des betreffenden Mitarbeiters automatisch nachgetragen werden.

Pilotiert wird diese Airplus-Eigenentwicklung bereits bei einigen Kunden. In Testanwendungen habe man die Datenvollständigkeit auf 99,5 Prozent steigern können. Der Rollout soll noch im Jahr 2018 erfolgen.

Eine andere Neuerung, die auf Basis der neuen IT-Plattform möglich werden soll, ist die Einführung einer europäischen Corporate Card für insgesamt 19 Märkte, also auch dort, wo man bisher mit Partnerbanken zusammengearbeitet hat. Dies, so Diemer, erfolgt auf vielfachen Kundenwunsch. Denn gerade international tätige Unternehmen finden es lästig, wenn Company Account und Corporate Card nicht aus einer Hand kommen und sie für die Karten in verschiedenen Ländern unterschiedliche Ansprechpartner haben. Abgerechnet wird jeweils in lokaler Währung (Euro, Schweizer Franken, dänische, norwegische, schwedische und tschechische Krone, britisches Pfund, ungarischer Florint und polnischer Zloty).

Die Kartenbasis an physischen Karten wird damit erneut steigen. Bereits 2017 kamen durch die Akquisition der britischen BCC Corporate 85 000 Karten hinzu. Wie viele mit der einheitlichen europäischen Corporate Card noch einmal hinzukommen sollen, gibt Airplus bislang nicht bekannt. **Red.**

Regulierung

Zahlungsdienstleister: Die Meldepflicht ignoriert?

Mit der PSD2 gibt es auch neue Regelungen für die Prepaid-Branche. Gemäß dem aktuellen Zahlungsdiensteaufsichtsgesetz (ZAG), das die PSD2 in deutsches Recht umsetzt, fallen Zahlungsdienstleister unter eine neu definierte Kontrolle durch die BaFin. In § 2 Abs. 1 Nr. 10 ZAG wird zwischen drei Fallgruppen unterschieden: 1. „begrenztes Netz, 2. „begrenztes Waren- oder Dienstleistungsspektrum" und 3. „Instrumente zu sozialen oder steuerlichen Zwecken". Für die Herausgeber von Zahlungsinstrumenten der beiden ersten Gruppen, gilt eine Anzeigepflicht bei der BaFin, sobald der Gesamtwert der Zahlungsvorgänge pro Jahr eine Millionen Euro übersteigt.

Anscheinend gilt für die Prepaid-Branche allerdings das Gleiche wie für viele Fintechs: Die neuen regulatorischen Vorschriften sind noch nicht bei allen Unternehmen angekommen – es sei denn, die Unternehmen setzten ganz bewusst auf eine Meldung in letzter Minute. Das lässt sich aus einer Mitteilung des Prepaid-Verbands Deutschland schließen, der sich am 18. April veranlasst sah, auf den herannahenden Stichtag hinzuweisen. Denn bis zu diesem Zeitpunkt seien nur wenige Issuer der Meldepflicht nachgekommen. Es könnten also in größerer Zahl Sanktionen auf die Branche zukommen. Denn wer dieser Anzeigepflicht bei der BaFin nicht nachkommt, begeht eine Ordnungswidrigkeit. Die Frist dafür ist am 30. April dieses Jahres ausgelaufen. **Red.**

Elektronische Geldbörse

Zeit für den Abschied von Girogo

Totgesagte leben sprichwörtlich länger. Das gilt jedoch nicht für die elektronischen Geldbörsen der deutschen Kreditwirtschaft. Zum einen ging der Prepaid-Ansatz an den Bedürfnissen der Kunden vorbei. In Deutschland wurde er zudem zu schlecht kommuniziert. Und nicht zuletzt wurden die Konzepte vom Durchbruch der NFC-Technologie überholt.

In Deutschland hat nur die Genossenschaftsorganisation aus dieser Erkenntnis ein klares Fazit gezogen und die Geldbörsenfunktion ab 2014 von der Karte genommen. In Österreich hat die Six Payment Services, die im September 2015 die ehemalige Pay Life Bank übernommen hatte, Ende Juli 2017 die von dieser herausgegebene und im Vergleich zu Deutschland deutlich erfolgreichere Geldbörse Quick auslaufen lassen, zugunsten von kontaktlosen Transaktionen mit Maestro oder V-Pay.

Das vor allem von den Sparkassen mit viel Herzblut vermarktete Girogo lebt – oder vegetiert – hingegen immer noch weiter, obwohl das kontaktlose Bezahlen per Girocard längst eine deutlich komfortablere Alternative darstellt, die im vergangenen Jahr zum Beispiel Girogo-Pionier Esso zum Abschalten des Ver-

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH

fahrens zugunsten von Girocard kontaktlos bewogen hatte.

Jetzt wird es immer deutlicher, dass die Girocard die elektronische Geldbörse auch in ihrer Nische im Automatenbereich ablöst: In Österreich haben Ingenico und die Inform GmbH eine Nachfolgelösung für „Quick" an Automaten präsentiert, die – für die Automatenbetreiber wichtig – ohne Umbauten an den Geräten auskommen soll. Und in Deutschland sind in diesem Jahr die ersten mit den „Topp"-Terminals (Terminals ohne PIN-Pad) in Betrieb genommen worden, mit denen das Tap-and-go-Verfahren bei kontaktlosen Transaktionen im Kleinbetragsbereich auf einfache Weise automatentauglich geworden ist.

Spätestens damit ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, sich auch offiziell von Girogo zu verabschieden, auch wenn dies das Eingeständnis bedeutet, aufs falsche Pferd gesetzt zu haben. Zu retten ist das Konzept ohnehin nicht mehr, auch wenn es in Fußballstadien und im Mensa-Kantinenbereich noch eine Nische hat. Den Kunden verwirrt es aber bloß, wenn zu viele Lösungen angeboten werden, die ohnehin nur von wenigen Überzeugungstätern genutzt werden. **Red.**

Bezahlverhalten

Im Ausland häufiger mobil als daheim

Auch bei Auslandsreisen ist Bargeld das beliebteste Zahlungsmittel der Deutschen. 54,3 Prozent der Deutschen bezahlen im Ausland am liebsten in bar, das sind sogar etwas mehr als im Inland (52,6 Prozent). Die langjährige Positionierung der Kreditkarte als Auslandszahlungsmittel macht sich jedoch deutlich bemerkbar: 25,5 Prozent setzen im Ausland primär auf die Kreditkarte, während es im Inland nur 9,4 Prozent sind. Zu diesem Ergebnis kommt eine repräsentative Umfrage unter 1 035 Deutschen, die das Meinungsforschungsunternehmen Innofact im Auftrag von Transferwise durchgeführt hat.

Traveller-Cheques sind offenbar völlig aus der Mode gekommen: Nur noch 2,2 Prozent der Befragten setzen auf dieses Zahlungsmittel. Auch die Bankkarte fristet im Ausland (7 Prozent) ein eher stiefmütterliches Dasein.

Wenig überraschend hängt die Wahl des bevorzugten Zahlungsmittels auch im Ausland vom Betrag sowie den Produkten oder Leistungen ab, die bezahlt werden sollen. In bar gezahlt werden demnach vor allem kleinere Beträge. Bis zu 10 Euro ist Bargeld die klare Nummer eins (53,7 Prozent). Mit zunehmender Rechnungshöhe bröckelt die Dominanz des Bargelds. Etwas weniger als die Hälfte (48 Prozent) zahlen noch Beträge über 10 bis 50 Euro in bar, während 14,4 Prozent dafür ihre Kreditkarte zücken.

Über 50 und bis 100 Euro sind es nur noch 37,2 Prozent, die zu Scheinen und Münzen greifen, während mehr als ein Viertel (26,4 Prozent) auf Kreditkarten setzt. Ab einem Betrag von 100 Euro liegt dann die Kreditkarte vorn (32,1 Prozent gegenüber 30,1 Prozent Bargeld). Über 250 Euro wird der Vorsprung der Kreditkarte (36,7 Prozent) gegenüber dem Bargeld (28,1 Prozent) noch größer.

Vor allem im Hotel verzichten viele auf Bares: Die Hälfte (49,7 Prozent) bevorzugen bei der Hotelrechnung Karten und Co. Bei größeren Einkäufen sind es 40,5, beim Mietwagen 33,6 und im Restaurant immerhin 33,4 Prozent. Dagegen regiert Bargeld noch bei Souvenirs (16 Prozent), Museen (15,8 Prozent) und Taxifahrten (13,5 Prozent).

Das alles ist wenig überraschend, lassen sich doch deutliche Parallelen zum Bezahlverhalten im Inland erkennen. Erstaunlich ist vor allem eine Zahl zum mobilen Bezahlen. Denn im Kleinbetragsbereich folgt das Bezahlen per Smartphone oder Tablet mit 15 Prozent der Nennungen auf dem zweiten Platz gleich hinter dem Bargeld. Das könnte durchaus mit der höheren Verbreitung des mobilen Bezahlens im Ausland zusammenhängen. Denn viele Verbraucher werden zur Nachahmung angeregt, wenn sie andere Kunden mit neuen Bezahlmethoden zahlen sehen. Das kontaktlose Bezahlen in Deutschland ist ein gutes Beispiel dafür. Vielleicht lässt sich diese Erkenntnis aus dem Bezahlverhalten im Ausland somit als Indiz dafür werten, dass der schon so oft vorhergesagte Durchbruch des mobilen Bezahlens in Deutschland nun doch bald bevorsteht. **Red.**

Instant Payments

Welches Verfahren wird kannibalisiert?

Ein bisschen ist es mit Instant Payments wie mit dem mobilen Bezahlen: Die Technik ist verfügbar und der Markt nähert sich dem Thema an, aber so richtig weiß noch niemand, wohin die Reise gehen wird oder soll, mit welchen Auswirkungen zu rechnen ist und wie sich Geschäftsmodelle verändern werden. Im Markt gibt es deshalb die unterschiedlichsten Erwartungen.

Für den Handel ist die Sache vergleichsweise klar: Die Echtzeitzahlungen müssen und werden elektronische Zahlen günstiger machen. Denn weshalb sollte der Handel für eine Zahlungsgarantie zahlen, wenn doch der Betrag sofort dem eigenen Konto gutgeschrieben wird? Immer häufiger hört man deshalb die Prognose, dass mit Instant Payments das Aus für die Kartenzahlung kommen wird.

Wenn es diese Verdrängung geben sollte, dann dürfte dies am ehesten für die Girocard (und überhaupt Debitkarten) gelten. Schließlich ist die Debitkarte vom Konzept her der Echtzeitabrechnung noch am nächsten.

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH

Gar so schnell wird allerdings auch das nicht gehen. Denn die Voraussetzung für eine Ablösung der Debitkartenzahlungen durch Instant Payments erfordert entweder den Durchbruch des mobilen Bezahlens in der Breite oder eine Abrechnung der Kartentransaktionen über die Instant-Payments-Systeme. Beides ist denkbar, wird aber nicht von heute auf morgen so kommen. Dafür stehen die Echtzeitzahlungen wie auch das mobile Bezahlen noch zu sehr am Anfang. Außerdem müssten bei einer Abrechnung der Girocard als Instant Payments wohl die Geschäftsmodelle angepasst werden. Und auch das ist kein trivialer Prozess.

Die Kreditkarte scheint in der Kannibalisierungsfrage ohnehin eher außen vor. Schließlich ist gerade der Zeitverzug zwischen der Transaktion und der Belastung des Kontos eines ihrer Hauptmerkmale. Das mag in Deutschland den Gebrauch der Kreditkarte zumindest über viele Jahre hinweg limitiert haben, da viele Verbraucher bei alltäglichen Einkäufen die sofortige Belastung des Kontos vorzogen (und häufig heute noch vorziehen). Im Wettbewerb mit den Echtzeitzahlungen kann aber gerade dies zu einem wichtigen Differenzierungsmerkmal und damit zum entscheidenden Faktor für die Zukunft der Kreditkarte werden – ob sie nun als Plastikkarte oder in einer virtuellen Variante zum Einsatz kommt.

Tatsächlich bald ausgedient haben könnte die klassische Überweisung mit bis zu drei Tagen Banklaufzeit. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine Umfrage im Auftrag von Heidelpay unter 100 Payment-Experten, von denen 95 Prozent mit einer Ablösung der Überweisung rechnen. Auch dieser Prozess braucht allerdings Zeit. Weniger als jeder Zehnte rechnet damit schon in zwei oder drei Jahren. Die große Mehrheit von 74 Prozent geht von einem Zeitraum von fünf Jahren aus. Und zwölf Prozent prognostizieren sogar eine Übergangszeit von zehn Jahren, bis alle Überweisungen in Echtzeit abgewickelt werden.

Im Moment scheinen Echtzeitzahlungen vor allem im P2P-Bereich interessant. Das liegt aber vielleicht nicht zuletzt daran, dass dieses Segment von den Karten-Schemes mangels Ertragsperspektive lange vernachlässigt wurde und die neuen Angebote für den bargeldlosen und schnellen Transfer von Geld zwischen Privatpersonen insofern in eine echte Angebotslücke vorgestoßen sind. Wer mit Freunden eine Restaurantrechnung teilen möchte, für den ist die klassische Überweisung nun einmal nicht unbedingt attraktiv. **Red.**

Mobile Payment

Deutsche mit ihren Bedenken nicht allein

Mit Vorurteilen ist es bekanntlich so eine Sache: Oft ist etwas Wahres dran, aber sie stimmen eben nur bedingt. So ist das auch, wenn es um die Deutschen und den Zahlungsverkehr geht. Richtig ist, dass die Bundesbürger immer noch vergleichsweise stark aufs Bargeld setzen. Die immer wieder wiederholte These, die Deutschen seien gewissermaßen Bargeld-Europameister, ist jedoch so nicht haltbar. Denn in anderen – vor allem südeuropäischen – Ländern sind Bargeldaffinität und -nutzung noch deutlich ausgeprägter.

Ganz ähnlich steht es um die Sicherheitsbedenken, wenn es um das mobile Zahlen geht. Das belegt eine Studie der Rechtsanwaltskanzlei Osborne Clare, in der Verbraucher in Europa unter anderem nach den Sorgen befragt wurden, welche sie mit Blick auf das mobile Bezahlen hegen. Hier liegt das Besorgnisniveau der Deutschen mit einer Ausnahme in allen abgefragten Kategorien über dem europäischen Durchschnitt. Die Ausnahme bezieht sich auf die Sorge, was passiert, wenn das Mobiltelefon verloren geht. Hier liegen die Deutschen mit 67 Prozent Nennungen „ziemlich oder sehr besorgt" genau im Durchschnitt der acht untersuchten Länder.

Dennoch sind die Deutschen in Sachen Mobile Payment nicht in allen Punkten die Bedenkenträger Nummer eins. Spitzenreiter sind sie bei der Sorge um Sicherheitsverletzungen (84 Prozent), der Preisgabe zu vieler persönlicher Daten (84 Prozent) und mit Blick auf nicht funktionierende Technologie (75 Prozent). Auf Platz zwei kommen sie mit 52 Prozent hinter den Briten (57 Prozent) bei Bedenken hinsichtlich zu niedrigen Akkustands der mobilien Geräte, der Zahlungen unmöglich machen könnte.

Auch dort, wo die Deutschen Spitzenreiter sind, bewegen sie sich übrigens in guter Gesellschaft. Die für Spanien und Frankreich ausgewiesenen Werte sind regelmäßig nahe an den deutschen. Und die Sorge um Betrug beim mobilen Bezahlen ist bei den Spaniern (87 Prozent) und Franzosen (85 Prozent) sogar noch ausgeprägter als bei den Deutschen (85 Prozent).

Auch die Briten liegen in Sachen Fraud mit einem Anteil von 81 Prozent besorgter Verbraucher übrigens auf dem europäischen Durchschnitt, bei allen anderen Punkten, die Verbraucher Sorgen machen, sogar über dem Durchschnitt. Der emsigen Nutzung des mobilen Bezahlens scheint das allerdings keinen Abbruch zu tun. Hier wäre es einmal interessant zu sehen, in welchem Umfang, die Sorgen in Bezug auf Bezahlverfahren das tatsächliche Bezahlverhalten in den einzelnen Ländern beeinflussen oder welche anderen Aspekte die Sorgen möglicherweise überkompensieren.

Am wenigsten besorg zeigen sich in der Untersuchung die Verbraucher im inzwischen nahezu bargeldlosen Schweden. Dort liegt der Anteil derjenigen, die sich zu den abgefragten Kategorien ziemlich oder sehr besorgt zeigen, durchweg erheblich unter dem Durchschnitt der acht untersuchten Länder. Das gilt auch für die Niederländer. Das ließe sich vielleicht so interpretieren, dass die Sorge mit der Gewöhnung schwindet. **Red.**

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH